

nung war, daß der in parlamentarischer Taktik vielerfahrene bayerische Ministerpräsident die Sprengung der unnatürlichen Bundesgenossenschaft zwischen Sozialisten und Zentrum herbeiführen würde. Man rechnete darauf, daß der Reichstag ihn nicht ablehnen könnte. Was vermochte man mehr für die Parlamentarisierung zu tun, als den Kanzler einer der großen Parteien der Mehrheit zu entnehmen?

Hertling traf am 28. Oktober ein. Er ließ sofort keinen Zweifel darüber, daß er das Kanzleramt nur nach einer Verständigung mit den Parteien annehmen würde. Am ersten Abend hatte Hertling ein Gespräch mit Erzberger,¹ das ihn nicht ermutigte. Am nächsten oder übernächsten Morgen sollte er Ebert sehen — für seine Entschlüsse mußte es entscheidend werden, ob die Sozialdemokraten ihn unterstützen, zum mindesten nicht in die Opposition gehen würden. Hausmann versuchte noch vor dieser Unterredung Ebert in seinem natürlichen Widerstreben gegen die Berufung Hertlings zu bestärken. Er sagte ihm, daß keine Konzessionen, die Hertling der Mehrheit machen würde, dem konservativ gerichteten Mann das Vertrauen der Linken sichern dürften. Auch im Ausland würde sein Name keine Werbekraft haben. Es lag in Eberts Natur, rein sachlich vorzugehen: „Wenn Hertling in den entscheidenden Fragen auf unseren Standpunkt tritt, so können wir nichts gegen ihn einwenden,“ meinte er.

In der nun folgenden Aussprache bekannte sich Hertling zum allgemeinen geheimen gleichen Wahlrecht und zum Verständigungsfrieden. Er sagte dem Abgeordneten Ebert zu, daß Pappe, der das besondere Vertrauen der Sozialdemokraten genoß, in die Regierung berufen werden würde. Ebert verweigerte zwar die Beteiligung der Sozialdemokraten an der neuen Regierung, aber machte deutlich: die sachlichen Zugeständnisse hätten ihn immerhin so beruhigt, daß seine Partei nicht in Opposition gehen würde. Hausmann versuchte ein Letztes, um die von ihm als unheilvoll angesehene Kandidatur zu Fall zu bringen; er veröffentlichte in der Presse den folgenden Situationsbericht:

„... Graf Hertling hat sich Bedenken ausgedenkt. Er hat besonders lebhafte Bedenken gegen die Übernahme der preussischen Ministerpräsidentenschaft; auch sonst bestehen noch einige Bedenken bei Graf Hertling. Er beabsichtigt, mit politischen Persönlichkeiten Rücksprache zu nehmen und hat Graf Westarp empfangen. Man muß Graf Hertling dankbar sein, daß er in so hohem Alter das große Opfer bringen will, sich um die Reichsfragen an erster Stelle zu bemühen. Die Aufgabe ist für ihn eine ungeheuer schwere. Er hat eine kirikal-konservative Vergangenheit, die ihn der Neuscientierung gegenüber auf Schritt und Tritt belästet, und bei jedem Entgegenkommen muß er noch besondere Anstrengungen machen, um den Schein

¹ Vgl. auch für das Folgende M. Erzberger, a. a. O., S. 292 ff.